

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

5. Das oldenburgische Volkslied.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

das Staatsschiff Herzog Peters von Oldenburg mit unwiderstehlicher Gewalt zertrümmerte. Dann kam die Zeit der französischen Fremdherrschaft, und auch das oldenburgische Postwesen wurde den Interessen des Korjen dienstbar gemacht. Als aber Napoleons Macht in Deutschland gebrochen war, kehrte der Herzog zurück; eine neue Postordnung wurde 1815 erlassen, und Oldenburg übte sein Postregal wieder selbständig aus. Auch die Post im Jeverlande trat alsbald unter die oldenburgische Verwaltung. Der Postdirektor Starklof war seinem Landesherrn in die Fremde gefolgt und vor der Besizergreifung durch die Franzosen nach Gutin übergesiedelt, da er es verschmähte, in Napoleons Dienste zu treten; nach der Rückkehr der Landesregierung trat er in seine frühere Stellung als Postdirektor wieder ein und beschloß 1817 als siebenundsiebzigjähriger Greis sein bewegtes Leben. Das oldenburgische Postwesen nahm nach dem Wiener Kongreß einen erfreulichen Aufschwung, erst langsamer, dann aber in schnellem Tempo im engsten Anschluß an den Bau eines Chausseenezes, welches sich nach und nach in alle Zipfel des Herzogtums erstreckte. Es ist interessant zu sehen, wie außerordentlich sich der Verkehr nun hob, wie die Post mit Verständnis dem steigenden Bedürfnis entgegenkam, wie der Staat, die Amtsverbände und die Gemeinden die Chausseen ausbauten, und zwar unter der Regierung des Großherzogs Paul Friedrich August fast alle Hauptlinien, unter Großherzog Nikolaus Friedrich Peter namentlich die Marschchausseen, aber auch die zahlreichen Verbindungslinien im ganzen Lande, und wie die großen Fahrpostkurse stets in engster, ursächlicher Verbindung mit dem Straßenbau standen.

5. Das oldenburgische Volkslied.

Pleitner: Heil Dir, o Oldenburg! Oldenburg 1901.

Überall, wo Oldenburger festlich vereint sind, da erklingt jenes innige Lied zum Lobe der Heimat und des heimischen Stammes, dessen getragene Weise einem jeden das Herz rührt, das Lied: „Heil dir, o Oldenburg!“ Der Dichter desselben, Theodor von Kobbe, ist durch dies Lied auf die Nachwelt gekommen; die Komponistin, die Großherzogin Cäcilie, die uns die herrliche Melodie geschenkt hat, ist uns nur um so lieber geworden.

Die Großherzogin Cäcilie war das vierte Kind ihrer Eltern, des Königs Gustav IV. von Schweden und seiner Gemahlin Friederike Wilhelmine von Baden. Da ihr Vater eine große Vorliebe für den Namen Cäcilie hatte, so wurde sie auf diesen Namen getauft. Ihr Pate war der vertriebene König Ludwig XVIII. von Frankreich, der sich damals in Stockholm aufhielt. Der König von Schweden erbitterte

durch seine falsche Regierung das Volk dermaßen, daß sich unter den Offizieren eine Verschwörung bildete, die zu seiner Entthronung führte (13. März 1809). Er mußte der Krone entsagen und begab sich nach Bruchsal zu der Mutter seiner Gemahlin, der verwitweten Markgräfin Elisabeth von Baden. Es war eine beschwerliche Reise, und die kleine Cäcilie konnte nur durch Wärmflaschen gegen die Unbilden der rauhen Witterung geschützt werden. Der König, von Gram und Neue gepeinigt, verließ bald die Seinen und irrte als Oberst Gustavsohn ruhelos in der Welt umher. Er starb erst am 7. Februar 1837. Sein Leichnam wurde im Jahre 1845 nach Oldenburg gebracht und in der großherzoglichen Begräbnishalle beigesetzt.

Die königlichen Kinder wurden in Bruchsal sehr einfach und streng erzogen. Cäcilie hatte noch zwei Schwestern und einen Bruder. Im Jahre 1826 starb die Mutter, und nun leitete die fast gänzlich erblindete Großmutter die Erziehung. Einförmig und trübe war das Leben auf dem Schlosse zu Bruchsal, und die besorgte Großmutter erlaubte ihren Enkelinnen nur selten weitere Ausflüge. Im Jahre 1826 warb der Kaiser Dom Pedro von Brasilien um die schöne Cäcilie. Aber er fand kein Gehör. Vier Jahre später erschien der Großherzog Paul Friedrich August zum Besuche in Bruchsal. Er gewann Cäcilie lieb und fand Gegenliebe. Am 5. Mai 1831, dem Todestage Napoleons, fand in Wien im Palais Auersperg, das der Bruder Cäciliens, der Prinz Wasa, bewohnte, die feierliche Vermählung statt. Der österreichische Hof war anwesend. Der Kaiser selbst führte die fürstliche Braut. Ende Mai erfolgte die Abreise nach Oldenburg. Der Empfang in der Hauptstadt des Landes war äußerst feierlich. Am Damme war eine Ehrenpforte errichtet, und im Schloßhose waren junge Mädchen aufgestellt, die Blumen- gewinde trugen.

Das Verhältnis der Großherzogin zu ihrem Gemahl war sehr innig. „Ich habe eine Sehnsucht nach Dir,“ schreibt sie einmal an ihn aus dem Bade Ems, „die ich mit Worten gar nicht auszudrücken vermag; ich will Gott danken, wenn ich erst wieder bei Dir bin, Du, mein Innig- geliebter, denn ohne Dich lebe ich eigentlich nur halb.“ Ihre Stiefkinder liebte sie wie ihre eigenen Kinder. Einen Tag nach der Vermählung der Herzogin Amalie mit dem Könige Otto von Griechenland schrieb sie an die junge Königin: „Ich werde immer an Dich schreiben, als wenn ich mit Dir redete, mein Herzenskind, Du aber mußt mir versprechen, dies auch immer zu tun. Gott gebe, daß wir uns in ein paar Jahren wiedersehen, sonst halte ich es nicht aus. Nie, so wie jetzt, habe ich es gefühlt, wie teuer Du mir bist!“

Werken der Liebe und der Wohltätigkeit war ihr Leben geweiht. Sie begründete die Kinder-Bewahranstalt, sie spendete für ausgedehnte

Schulachten Gelder zur Einrichtung von Suppenanstalten, zur Speisung solcher Kinder, die einen weiten Schulweg hatten; der nach ihr benannten Cäcilien-Schule wandte sie besondere Teilnahme zu. Sie sah des öfteren die Arbeiten der Schülerinnen durch, sie ließ sich die Zeugnisse vorlegen und erkundigte sich oft bei den Lehrern nach dem Fortgange der Anstalt.

Schweres Leid blieb der jungen Großherzogin nicht erspart. Zwei ihrer Söhne starben, als sie kaum ein Jahr alt waren, am Zahnfieber. Der Großherzog stürzte auf dem Wege zwischen Oldenburg und Rastede mit dem Pferde (30. Juni 1843), glücklicherweise ohne dauernd Schaden zu nehmen. Aus Athen kamen schlechte Nachrichten. Das alles wirkte auf ihren ohnehin schwankenden Gesundheitszustand äußerst ungünstig ein. Am Nachmittage des 23. Januar 1844 wurde abermals ein Sohn geboren, der Herzog Anton Günther Friedrich Olimar. Große Freude herrschte in der Stadt, aber sie sollte gar bald in Leid verwandelt werden. Schweres Fieber stellte sich ein. Die Kranke fühlte ihr nahes Ende. Sie nahm mit vollem Bewußtsein von allen Abschied, ließ sich den Prinzen bringen und küßte ihn. „Sorgen Sie für meinen Knaben!“ sagte sie zu der Wärterin. Nachdem sie Worte des Dankes an die Umstehenden gerichtet hatte, sprach sie mit leiser Stimme: „Adieu! Adieu! Adieu!“ Für kurze Zeit erholte sie sich wieder, dann aber kehrte die Schwäche zurück, und am 27. Januar 1844, nachmittags 4 Uhr, starb sie. Am 8. Februar wurde ihre sterbliche Hülle beigelegt.

Die Großherzogin war eine große Freundin der Musik. Mit Vorliebe spielte sie die Harfe, später das Klavier. Mit großem Erfolge komponierte sie auch: Tänze, Märsche und Lieder. Eine ihrer getragenen Weisen erschien in den 30er Jahren unter dem Titel „Lied ohne Worte“. Später fand sich die Melodie unter dem Titel „Gebet im Falkenburger Lager“ in den Notenbüchern der oldenburgisch-hanseatischen Brigade. Diese herrliche Melodie sollte zur oldenburgischen Nationalhymne werden.

Seit dem Jahre 1820 war Theodor von Kobbe, ein geborener Glückstädter (geb. 8. Juni 1798), als Landgerichtsassessor in oldenburgischen Diensten. Er war dichterisch reich begabt und verfaßte eine große Zahl von Romanen, Novellen und Dichtungen, die aber jetzt vergessen sind. Als heiterer, witziger Gesellschafter war er in allen Kreisen gern gesehen. Für die Armen und Notleidenden hatte er ein warmes Herz. So gründete er einen „Verein zur Verbesserung des Schicksals entlassener Strafgefangener“. Als die Großherzogin Cäcilie starb, da dichtete er unter dem frischen Eindruck der Trauerbotschaft zu der Komposition der Verstorbenen das „oldenburgische Volkslied“. Er ließ es zuerst als Einzelblatt drucken und zum Besten der Armen verkaufen. Dann erschien es in den „Humoristischen Blättern“, die Kobbe herausgab, und zwar am 12. September 1844. Wenige Monate später, am 22. Februar 1845,

starb von Kobbe, der in den letzten Jahren seines Lebens an einer Brustkrankheit litt. Am 28. Februar trug man ihn zu Grabe. Allgemein war die Trauer um das frühe Ende des lebenswürdigen, hilfsbereiten Menschen. Sein Grabstein trägt die Worte: „Wieviel Ursache hat man, einander lieb zu haben, solange es noch tagt.“

So haben also Dichter und Komponistin es nicht erlebt, daß das, was sie geschaffen, zum Liede ihres Volkes wurde; aber überall, wo die feierliche Weise des „Heil dir, o Oldenburg!“ erklingt, da wird man auch der Komponistin, auch des Dichters gedenken. Beide waren reich begabte Menschen; beide waren stets darauf bedacht, menschliches Elend zu lindern, soweit es in ihrer Macht stand.

6. v. Finckh und v. Berger.

Georg Kufeler: Der Wunderborn. Bremen 1904.

I.

„Quel ciel serein pour mourir“ — erklingt
Die alte Märe wieder,
Aus meinem Aug' eine Träne dringt,
Und langsam rinnt sie nieder. — —

Das war zu Bremen, der alten Stadt,
General Vandamme hat gesprochen,
Und über zwei deutsche Männer hat
Der Richter den Stab gebrochen.

„Konrad Winkler, was tönt der Trommelklang
So dumpf durch alle Gassen?“ —
„Herr von Berger, zu Eurem letzten Gang.
Ihr müßt die Welt verlassen.“ —

„Konrad, mein Konrad, ich hab' eine Braut,
Drum sollst du so sehr nicht weinen.
Mit der Freiheit werd' ich heut' getraut,
Und der Feind, der Feind wird uns einen.“ —

„Ach, wenn man Euch traut, französisch Blei
Wird den Segen dazu sprechen,
Und Euer Herz, es zuckt dabei
Und wird im Tode brechen.“ —